

Staaten, welche Einkommen und Vermögen ihrer Bürger angleichen, machen die Gesellschaft schlechter, schreiben Gerhard Schwarz und René Scheu in ihrem Chat. Ein «Wahn» greife um sich

# Gleichmacherei ist ungerecht

## Gerhard Schwarz

Der Ökonom ist Präsident der Progress Foundation und Mitglied des publizistischen Beirats der NZZ. Er leitete von 2010 bis 2016 die liberale Denkfabrik Avenir Suisse. Zuvor war er während vieler Jahre Chef des Wirtschaftsressorts der NZZ.

**René Scheu:** Lieber Geri, wenn du deine soziale Situation mit der deines Vater vergleichst, würdest du sagen, dass du dich hochgearbeitet hast?

**Gerhard Schwarz:** Woran will man das messen? Als Journalist wirst du in der Schweiz nicht reich. Dafür hatte ich einen spannenden Beruf, zum Teil Einfluss, Anerkennung und Renommee. Und ich konnte sehr frei meinen Beruf und meine Arbeitgeber wählen. Da ging es mir besser als meinem Vater. Aber finanziell hat er sich, auch dank dem grossen Wachstum nach dem Zweiten Weltkrieg, mehr hochgearbeitet als ich, aus einfachen Verhältnissen in den Mittelstand.

**RS:** Nun kommt die liberale Gretchenfrage: Wie viel verdankst du Fleiss, wie viel Talent, wie viel Glück?

**GS:** Das Glück spielt die grösste Rolle. Ich habe auch sehr viel gearbeitet, zum Teil wohl zulasten meiner Frau und meiner drei Töchter. Aber ohne Talent und Fleiss wäre es nicht gegangen.

**RS:** Wenn das meiste auf Glück beruht, wo bleibt dann die Leistungsgesellschaft?

**GS:** Fortuna besucht bzw. vernachlässigt alle rein zufällig, unbesehen von Alter, Geschlecht oder Herkunft. Darin liegt eine gewisse Fairness. Aber Glück allein genügt nicht, Arbeitseinsatz, Können und oft auch Kreativität müssen dazukommen. Sie sind alle notwendig.

**RS:** Ist die Schweiz aus deiner Sicht ein Chancen-Land?

**GS:** In der Schweiz schaffen es rund 12% der Kinder von Eltern, die zu den einkommensmässig untersten 10% der Bevölkerung gehören, einen Lohn zu erzielen, mit dem sie zu den 10% mit den höchsten Einkommen zählen. Es gibt also mehr Aufstiegschancen als in den USA. Die Schweiz gehört unter den reichen Ländern zu jenen mit der höchsten Lohnmobilität.

**RS:** Das ist erfreulich. Inwiefern ist die Schweiz auch ein egalitäres Land?

**GS:** In zweierlei Hinsicht. Die Verteilung der Einkommen vor Steuern ist relativ gleichmässig. Und für alle, die zu sehr herausstechen, hat man nicht so viel übrig, schon gar nicht, wenn sie ihren Reichtum zur Schau stellen.

**RS:** Ist dir auch schon aufgefallen? In Ländern mit grossen sozialen Unterschieden ist Ungleichheit kaum ein Thema,



in egalitären Ländern ist materielle Gleichheit hingegen fast zur Obsession geworden.

**GS:** Eines meiner frühen Bücher hiess «Neidökonomie». Es zeigt sich, das man eher auf die neidisch ist, denen es nur wenig besser geht, deren Wohlstand also erreichbar scheint. Im Sport ist der Zweite oft mehr enttäuscht als der Zehnte, da nur wenig zum Sieg gefehlt hätte.

**RS:** Stimmt. Bei uns hat sich jedoch eine Gleichsetzung etabliert, die weder philosophisch überzeugt noch empirisch fundiert ist, nämlich dass eine Gesellschaft umso gerechter ist, je gleicher sie ist. Nietzsche nannte die Lehre von der Gleichheit das giftigste Gift - die Gleichheit scheinere «von der Gerechtigkeit selbst gepredigt, während sie das Ende der

**Es sind exorbitant bezahlte Manager, die im Zentrum der Kritik stehen, nicht die Unternehmer.**

Gerhard Schwarz

Gerechtigkeit ist». Wie siehst du das?

**GS:** Das ist in der Tat verheerend: Die Menschenwürde verlangt, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind. Das ist die Regelgerechtigkeit. Sie ist zentral. Aber die Übertragung des Gleichheitsgedankens auf die wirtschaftlichen Ergebnisse ist falsch und geradezu fatal.

**RS:** Jetzt wird's interessant. Warum?

**GS:** Wenn man durch Umverteilung und staatliche Leistungen für alle Einkommen und Vermögen stark angleicht, macht man die Gesellschaft ungerechter. Man behandelt Gleiches ungleich und Ungleiches gleich, missachtet Regelgerechtigkeit und Leistungsgerechtigkeit. Leider hat der Gleichheitswahn auch vermeintlich liberale Parteien erfasst. Deren Sozialpolitik sollte nicht nach wirtschaftlicher Ergebnisgleichheit streben, sondern nach Chancengleichheit und sich bemühen, dass niemand in Armut versinkt.

**RS:** Eine Gesellschaft, die durch Bildung und Einkommens-Mobilität allen eine Chance bietet, entspricht dem marktwirtschaft-

lichen Ideal. Warum zweifeln immer mehr Menschen an dieser Art von Kapitalismus?

**GS:** Weil es Aufstiegschancen gibt, sie aber in den alten Industrieländern rarer gesät sind als in den jungen Ländern des Südens und Ostens und heute seltener sind als in der Zeit des «Wirtschaftswunders». Weil reiche Länder zu Besitzstandwahrung und Umverteilung statt zu Dynamik neigen. Und weil der Finanzsektor mit Einkommen, die für viele, auch mich, zum Teil nicht nachvollziehbar sind, zur Diskreditierung der liberalen Ordnung beigetragen hat.

**RS:** Banken-Bashing ist in. Mehr Geld aus viel Geld machen - damit hadern viele. Die Swiss Inequality Database ([www.sid.swiss](http://www.sid.swiss)) mit wissenschaftlich validierten Zahlen zeigt aber klar: Die Einkommensverteilung in der Schweiz ist über hundert Jahre sehr stabil. Wie erklärst du dir das?

**GS:** Da spielt das ganze System Schweiz eine Rolle, der relativ liberale Arbeitsmarkt, veritable Sozialpartnerschaft statt Klassenkampf, die Berufslehre und durch sie die frühe und gute Integration aller Arbeitsfähigen

**In Ländern mit grossen sozialen Unterschieden ist Ungleichheit kaum ein Thema.**

René Scheu

in den Arbeitsmarkt. Aber wir müssen unbedingt über einen Aspekt sprechen, der viel zu wenig beachtet wird, auch in unserem Gespräch bisher.

**RS:** Aha. Nämlich?

**GS:** Die Statistiken über die Einkommensverteilung sind statisch. Sie bringen zum Ausdruck, um wie viel besser es den oberen als den unteren Einkommenschichten in einem bestimmten Zeitpunkt geht. Aber das sind über die Zeit nicht die gleichen Leute. Während Studium oder Lehre gehört einer vielleicht zu den untersten 10%. Dann hat er den ersten Job, verdient mehr. Mit 50 ist er, falls er Karriere macht, Grossverdiener, und als Rentner fällt er wieder zurück.

**RS:** Absolut einverstanden. Insofern hätten wir noch mehr

## René Scheu

Der Philosoph ist Geschäftsführer des Instituts für Schweizer Wirtschaftspolitik (IWP) in Luzern, das die auf Daten der Schweizer Steuerbehörden beruhende Swiss Inequality Database (SID) publiziert hat. Zuvor leitete er das Feuilleton der NZZ.

Grund, zufrieden mit der Marktwirtschaft zu sein! Aber die Gleichheitsobsession egalitärer Gesellschaften dreht sich oft um die Ungleichheit der Vermögen. Die Vermögen lagern jedoch nicht in Schatztruhen, sondern sind investiert - in Gebäude, Maschinen, Menschen und Geschäftsmodelle. Sie nützen vielen. Wie erklärst du dir das?

**GS:** Ich erlebe das anders. Eigentümer-Unternehmer haben einen guten Ruf. Es sind exorbitant bezahlte Manager, die im Zentrum der Kritik stehen.

**RS:** Sure?

**GS:** Ja. Klar: Linke Kräfte empören sich mit schöner Regelmässigkeit über die ungleiche Vermögensverteilung. So hiess es mal im «Tages-Anzeiger» allen Ernstes, nur in Namibia und Simbabwe sei die Vermögensverteilung ungleicher als in der Schweiz. Wer solchen Unsinn glaubt, will ihn glauben. Wobei die Eidgenössische Steuerstatistik dazu beiträgt. Sie erfasst Immobilien zum Steuer- statt zum Marktwert; das Vorsorgevermögen der 2. und 3. Säule fehlt hingegen ganz. Man müsste ja sogar die AHV-Ansprüche einbeziehen, denn sie kommen einem Vermögen nahe.

**RS:** Schlussfrage: Welche Rolle spielen im Alle-verglichen-sich-mit-allen-Spiel die Medien?

**GS:** Du wirst mich nicht zum Medien-Bashing verleiten...

**RS:** ... schade...

**GS:** ... aber zugestanden: Der Gleichheitswahn ist in den Medien schon erschreckend weit verbreitet. Er ist Ausfluss des Schielens nach Applaus, aber auch eines Mangels an Kompetenz. Die Wirtschaft ist sehr komplex und sehr dynamisch. Die Idee der Gleichheit und des Nullsummenspiels - was man den Reichen nimmt, kommt den Armen zugute - mag zwar einfach vermittelbar sein, ist aber grundfalsch.

**RS:** Und die politische Haltung?

**GS:** Kleinste Veränderungen Richtung Ungleichheit liefern grosse Schlagzeilen, aber dass das reichste 1% der Schweiz rund ein Viertel des Einkommenssteueraufkommens bestreitet - und somit mehr als die «ärmsten» 50% - oder dass die Progression bei der direkten Bundessteuer eine der steilsten weltweit ist, findet kaum Beachtung. Man merkt die Absicht...

**RS:** ... und man ist als Ökonom, aber auch als Philosoph einigermaßen verstimm.